

Tarcisio Stramare

Die Theologie des Mysteriums „Passwort“ für die Lektüre von „Redemptoris Custos“ (Teil 2)

(Fortsetzung)

Die Mysterien im Leben Christi

Auf der Grundlage der Heil bringenden Bedeutung der Menschlichkeit Jesu muss auch die Bedeutung des hl. Josef bestimmt werden, um dem Begriff „Mysterium“ gemäß seiner konsequenten „dienerischen“ Anteilnahme an diesem Mysterium gerecht zu werden. Wie es notwendig war, das Offenbarungskonzept von der Kenntnis auf die Anteilnahme zu erweitern, so muss bezüglich des Terminus „Mysterium“ der Begriff „versteckte Wahrheit“ überwunden und zu dem seines Inhalts übergegangen werden, d. h. Mysterium bedeutet „übernatürliche Wirklichkeit“. Der *Katechismus der Katholischen Kirche* entwickelt dieses Thema unter dem Titel: „Unsere Teilhabe an den Mysterien Jesu“ und verkündet, „der ganze Reichtum Christi soll jedem Menschen zur Verfügung stehen und zum Besitz jedes einzelnen werden“²¹. Christus hat sein Leben – so der *Katechismus* (Nr. 519) – nicht für sich gelebt, sondern *für uns* – von seiner Fleischwerdung „für uns Menschen und zu unserem Heil“ bis zu seinem Tod „für unsere Sünden“ (1 Kor 15,3) und seiner Auferstehung „wegen unserer Gerechtmachung“ (Röm 4,25). „Alles, was Christus gelebt hat, lässt er uns in ihm leben, und er lebt es in uns. „Denn er, der Sohn Gottes, hat sich in seiner Fleischwerdung gewissermaßen mit jedem Menschen vereinigt“²² (Nr. 521; vgl. 618).

Das Predigen des Apostels Paulus besteht besonders in unserer *Solidarität* mit dem Tod und der Auferstehung Jesu und zeigt, in welchem Maße wir in die „Taten“ Jesu eingebunden sind: „Christus ist für *unsere* Sünden gestorben“ (1 Kor. 15,3); „wegen *unserer* Gerechtmachung wurde er auferweckt“ (Röm 4,25; vgl. 2 Kor 5,15). Das bedeutet, dass die „Taten“ – Jesu Tod und Auferstehung – nicht nur ihn allein betreffen, sondern auch *für uns* ein „Ereignis“ sind, d. h. uns direkt betreffen und uns so stark einbeziehen, dass sie auch „unsere“ werden. Und genau diese Einbeziehung, „Heil bringend für uns“, ist das *Mysterium!* Ab hier versteht man die Notwendigkeit der „Historizität“ bestimmter Taten, die von der Menschlichkeit Jesu ausgehen, weil ohne Tatsache keine Unterstützung für das Ereignis besteht, d. h. es kein Mysterium gibt! Die biblische Exegese muss dieser Verbindung viel Aufmerksamkeit schenken. Paulus drückt die unlösliche Verbindung

zwischen Tat – Ereignis – Mysterium aus und verknüpft die Worte mit dem Partikel „syn (cum)“: „mortui cum Christo“ (Röm 6,8); „consepulti ei“ (Kol 2,12; vgl. Röm 6,4); „convivificavit nos Christo et conresuscitavit et consedere fecit in caelestibus in Christo Iesu“ (Eph 2,5 f.; vgl. Kol 2,12 f.; 3,1). Es kann nicht anders sein, wenn wir im Glauben das Mysterium annehmen, dass „omnes enim vos unus estis in Christo Iesu“ (Gal 3,28). Und der Ursprung und das Fundament dieser intimen Vereinigung mit Jesus („unus“) ist eben die Inkarnation, durch die Gott „modo novo creaturae se univit, vel potius eam sibi“²³. „Christus ist unter euch“ (vgl. Kol 1,27) kann als kürzeste Paulus-Formel zur Definition des „Mysteriums“ dienen.



Heilige Familie

Die Identifizierung der Mysterien

Die Aufmerksamkeit des hl. Paulus für den Tod und die Auferstehung Jesu hat ohne Zweifel die theologische Entwicklung dieser Mysterien stark beeinflusst. „Eine“ Wahrheit ist jedoch nicht die „ganze“ Wahrheit, weil

INHALT

Tarcisio Stramare

- 1 Die Theologie des Mysteriums „Passwort“ für die Lektüre von „Redemptoris Custos“ (Teil 2)**

Dr. Robert Zollitsch, Erzbischof

- 4 Grußwort anlässlich der Novene zum Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria**

Rainer Klug, Weihbischof

- 4 Maria Empfängnis**

Bruno Hünerfeld

- 5 Die Liebe als Begegnungsraum Gottes**

Christian Breunig

- 7 Virgo prudentissima – du kluge Jungfrau**

Benno Gerstner

- 7 Maria, Mutter vom Guten Rat**

das gleiche Prinzip der Solidarität des Menschen mit Jesus auf das ganze Leben Christi angewendet wird, wobei die Erlösung genauso weit reichend wie die Inkarnation ist, wie wir ausführlich betont haben.

Wie können nun mit Gewissheit die „anderen“ Mysterien des Lebens Jesu identifiziert werden? Die angedeutete allgemein geringe Klarheit über die Definition des „Mysteriums“ spiegelt sich beispielsweise in der Formulierung der „Mysterien des hl. Rosenkranzes“, wo offensichtlich das Mysterium der Verkündigung (die Inkarnation!) nicht mit dem des „Besuches der hl. Elisabeth“²⁴ vergleichbar ist und das Mysterium der „Darstellung im Tempel“ nicht mit dem „Verlust Jesu“²⁵. Es sollte in jedem Fall eine Regel für deren Identifizierung geben!

In dem bereits zitierten Buch *Vangelo dei Misteri della Vita Nascosta di Gesù* habe ich mich im Kapitel „Grundsätze einer neuen Methodologie“ damit beschäftigt, die Interpretation auf die Evangelien anzuwenden. Unter Berücksichtigung der Natur der Heiligen Schrift und der Liturgie und darüber hinaus ihrer Osmose im Leben der Kirche, präsentiert sich die Zelebration der Mysterien in der Liturgie als ein sicherer „Detektor“ für ihre Identifizierung innerhalb der apostolischen Literatur. Hier die Auflistung einiger Leitprinzipien laut den Konzilsdokumenten:

Die ganze *apostolische Arbeit* interessiert sich primär für *Jesus und sein Heil bringendes*

Werk. „Wie daher Christus vom Vater gesandt ist, so hat er selbst die vom Heiligen Geist erfüllten Apostel gesandt, um das Evangelium aller Kreatur zu verkünden, die Botschaft, dass der Sohn Gottes uns durch seinen Tod und seine Auferstehung der Macht des Satans entrissen (vgl. Apg 26,18) und in das Reich des Vaters versetzt hat“²⁶.

Die Evangelien sind das schriftliche Zeugnis der Apostolischen Verkündigung. „Denn was die Apostel nach Christi Gebot gepredigt haben, das haben später unter dem Anhauch des Heiligen Geistes sie selbst und Apostolische Männer uns als Fundament des Glaubens schriftlich überliefert: das viergestaltige Evangelium nach Matthäus, Markus, Lukas und Johannes“²⁷.

Christus hat die Apostel nicht nur geschickt, um ... zu verkünden, „sondern auch das von ihnen verkündete Heilswerk zu vollziehen durch Opfer und Sakrament, um die das ganze liturgische Leben kreist“²⁸.

Daraus folgt, dass, obwohl auf die apostolischen Predigten nicht direkt zugegriffen werden kann, wir in den inspirierten Schriften *Bezeugungen* finden und in der Liturgie den *Vollzug*. Die untrennbare Einheit derer, die opportun die *zwei Tafeln*²⁹ genannt worden sind, erlaubt es uns durch die „Anwesenheit“, *vollzogen* in der Liturgie, die „Vergangenheit“ zu interpretieren, *bezeugt* in der Schrift. „Worte und Tatsachen“ der „*Historia salutis*“ sind nämlich in den von uns heute gefeierten Mysterien präsent und wirksam. Es ist nützlich, an dieser Stelle an die Lehre von Pius XII. bezüglich des *liturgischen Jahres* zu erinnern: „So ist denn das liturgische Jahr, von der Frömmigkeit der Kirche genährt und begleitet, nicht eine frostige, leblose Darstellung längst vergangener Dinge oder eine bloße Erinnerung an Ereignisse aus früheren Zeiten. Es ist vielmehr Christus selbst, der in seiner Kirche weiterlebt. Er geht da den Weg seines unermesslichen Erbarmens, den er in diesem sterblichen Leben, als er Wohlthaten spendend umherging, in der liebevollen Absicht begonnen hat, dass die Menschen seine Geheimnisse erfassten und in ihnen sozusagen lebten, Geheimnisse, die dauernd gegenwärtig sind und wirken, ... Quellen der göttlichen Gnade. Mit ihrer Wirkung dauern sie fort in uns, ist doch jedes von ihnen je nach seiner Eigenart Ursache unseres Heils.“³⁰

Im Kapitel „Die Mysterien der Kindheit und des verborgenen Lebens Jesu“ hebt der *Katechismus der Katholischen Kirche* besonders hervor: das *Weihnachtsmysterium* (Nr. 525 u. 526), die *Beschneidung Jesu* (Nr. 527), die *Epiphanie* (Nr. 528), die *Darstellung Jesu im Tempel* (Nr. 529 u. 583), die *Flucht nach Ägypten* (Nr. 530), das *verborgene Leben Jesu* (Nr. 531), die *Unterordnung Jesu* (Nr. 532), die *Erziehung Jesu* (Nr. 472), das *Wiederfinden Jesu im Tempel* (Nr. 534). Das apostolische Schreiben *Redemptoris Custos* bezieht weitere Mysterien mit ein: die *Ehe von Maria und Josef* (Nr. 7)³¹, die *Heilige*

Familie (Nr. 7 u. 21)³², die *Volkszählung* (Nr. 9), die *Namensgebung* (Nr. 12), die *Arbeit* (Nr. 22). Forschungen über diese Heil bringenden Ereignisse und die entsprechenden liturgischen Zelebrationen und natürlich über alle Feste der Jungfrau Maria, die sich auf das verborgene Leben Jesu beziehen, könnten dabei behilflich sein, im Lichte des *Sensus fidei* des christlichen Volkes jene Mysterien aus dem Leben Jesu herauszustellen, die vermutlich bei einem rein wissenschaftlichen Studium durch Exegeten und Liturgen unberücksichtigt blieben; vor allem würde es dazu dienen, die theologische Bedeutung der heute in der Liturgie gefeierten Mysterien zu vertiefen, so dass dies in der klarsten und möglichst passenden Form ausgedrückt werde.



Wallfahrtskirche Sannare, Gnadenbild

Das Nachdenken über das Thema „Fleisch gewordenes Wort und menschliche Solidarität“ schließt keinen Moment des Lebens Christi vom Heil bringenden Wert aus, aufgrund der Wirksamkeit der hypostatischen Vereinigung. „Als Fleisch gewordenes Wort wollte er selbst in die menschliche Lebensgemeinschaft eingehen. Er hat an einer Hochzeit in Kana teilgenommen, er ist in das Haus des Zachäus eingekehrt und hat mit Zöllnern und Sündern gegessen. Mit Hinweisen auf die allgewöhnlichsten gesellschaftlichen Verhältnisse und mit Redewendungen und Bildern aus dem Alltagsleben offenbarte er die Liebe des Vaters und die hohe Berufung der Menschen. Die menschlichen, besonders die familiären Verflechtungen, den Anfang der Gesellschaftlichkeit überhaupt, hat er geheiligt; freiwillig war er den Gesetzen seines Heimatlandes untertan; er hat das Leben

eines Arbeiters, wie es Zeit und Land eigen war, leben wollen“³³.

Der hl. Irenäus von Lyon betrachtet die lange Geschichte der Menschheit „vollständig zusammengefasst“ im zu Fleisch und Mensch gewordenen Jesus, der „uns in wenigen Jahren die Rettung gebracht hat. Eben darum ist Christus durch alle Lebensalter gegangen und hat damit allen Menschen die Kommunion mit Gott wiedergegeben“³⁴. Die von Kardinal de Bérulle (1575-1629) gegründete Französische Schule hat hervorgehoben, dass jeder Moment im Leben Jesu ein Mysterium ist und dass jedem Mysterium ein Zustand des Fleisch gewordenen Wortes entspricht³⁵. Der hl. Johannes Eudes (1601-1680), um uns auf einen im Katechismus der Katholischen Kirche zitierten Vertreter zu beschränken, ermahnt: „Wir müssen die Zustände und Mysterien Jesu in uns weiter und zu Ende führen und ihn oft bitten, er solle sie in uns und in seiner ganzen Kirche vollenden und vollbringen“ (Nr. 521)³⁶.

Die Theologie des Mysteriums

Wir sind in die Theologie des Mysteriums vorgedrungen, welche für den Zugang zur richtigen Interpretation der Enzyklika *Redemptoris Custos* unerlässlich ist, die den heiligen Josef als „Minister salutis“ ansieht. Dies ist eine neue Methode, sich dieser sublimen Figur zu nähern.

Die traditionellen, aber weiterhin aktuellen „Ansätze“ zur Stellung des hl. Josef in der Theologie werden keinesfalls abgelehnt oder verlassen, wie die der Definition seiner Rolle als Ehemann der Mutter Gottes, als Vater Jesu und als Oberhaupt der Heiligen Familie; der Bestimmung des Wesens seiner Ehe, seiner Vaterschaft in Bezug auf Jesus, seine Funktion im Leben der Kirche, der ihn betreffende Kult; die theologische Präzisierung seiner Heiligkeit; die Verteidigung der Privilegien und der Vorschlag der Tugenden. Neben diesen Aspekten sind wir jetzt vor allem dazu aufgerufen, wenn wir dem Apostolischen Schreiben *Redemptoris Custos* folgen wollen, die Beziehung des hl. Josef zu den Mysterien der Inkarnation und der Erlösung zu vertiefen, seine Rolle in der Geschichte der Rettung kennen zu lernen, d. h. auf welche Weise er, „durch die Ausübung seiner Vaterschaft unmittelbar der Person und Sendung Jesu gedient hat. Auf diese Weise wirkt er in der Fülle der Zeit an dem großen Geheimnis der Erlösung mit und ist tatsächlich ‚Diener des Heils‘ (Nr. 8).

Der hl. Josef hat nicht einfach eine „historische“ Rolle gehabt, was durchaus von Bedeutung ist; für das Leben Jesu können wir sie nur als „persönlich“ einschätzen. So ist die Präsenz vieler Zeitgenossen, wie Verwandte, Freunde, Bekannte, deren Bedeutung nicht am Verwandtschaftsgrad gemessen wird, sondern an der Rolle, die sie effektiv in der Heilsgeschichte innehatten.

Nun wurde über den hl. Josef ausgesagt, er sei „von Gott dazu berufen, [...] unmittelbar der Person und Sendung Jesu zu dienen“ (Nr. 8); dass er am Erlösungsplan „teilhatte“, *der seine Grundlagen im Geheimnis der Menschwerdung hat*, „wie kein anderes menschliches Geschöpf, ausgenommen Maria, die Mutter des Mensch gewordenen Wortes. Er hatte zusammen mit ihr daran teil, weil er in das tatsächliche Heilsgeschehen einbezogen worden war, und wurde zum Hüter derselben Liebe, durch deren Macht der ewige Vater, uns im Voraus dazu bestimmt (hat), seine Söhne zu werden durch Jesus Christus“ (Eph 1,5)“ (Nr. 1). „Er wurde daher der Vermittler und Hüter des einzigartigen Geheimnisses, das ‚von Ewigkeit her in Gott verborgen war‘ (vgl. Eph 3,9), so wie es Maria in jenem entscheidenden Augenblick wurde, den der Apostel die ‚Fülle der Zeit‘ nennt“ (Nr. 5). „Der erste Hüter dieses göttlichen Geheimnisses ist Josef, zusammen mit Maria. Zusammen mit Maria - und auch in Beziehung zu Maria - hat er, und zwar von allem Anfang an, teil an diesem entscheidenden Ereignis der Selbstoffenbarung Gottes in Christus“ (Nr. 5).

Die Notwendigkeit und die Bedeutung der Ehe von Josef und Maria werden im Licht der Vaterschaft Josefs betrachtet, denn genau durch die Ausübung seiner Vaterschaft „wirkt er in der Fülle der Zeit an dem großen Geheimnis der Erlösung mit und ist tatsächlich ‚Diener des Heils‘“ (Nr. 8).

Redemptoris Custos verweilt mit besonderer Aufmerksamkeit bei den „Mysterien des verborgenen Lebens Jesu“ und betont die Bedeutung und den Heil bringenden Wert und den Anteil, den der hl. Josef in der Ausübung der Vaterschaft hatte. Die Eingliederung des hl. Josef in die genannten Mysterien ist derart, dass sie deren Existenz und Entfaltung einschränkt, so dass diese offenkundiger werden. Die Darstellung seiner Rolle trägt dazu bei, das Mysterium der Inkarnation und die damit verbundene Erlösung bekannter zu machen.

Das Apostolische Schreiben betont die Historizität der „so genannten Evangelien von der Kindheit“ neu, indem es sie von den Interpretationen des Midrasch befreit, die sie zerstückeln. Es führt zur Entdeckung der „Mysterien im verborgenen Leben Jesu“, in Übereinstimmung mit der „Ökonomie“ der Offenbarung, dargestellt in der Konstitution *Dei Verbum*, die die Taten und die Worte der „Historia salutis“ mit dem in ihnen enthaltenen Mysterium verbindet, wie sie die Erlösung fordert, die ihr Fundament in der Inkarnation hat. Die Liturgie fällt nicht nur in ihrem Heil bringenden Aspekt auf, sondern auch wegen ihrer Aufgabe als „Detektor“ bei der Interpretation der apostolischen Literatur und identifiziert die Taten mit besonders Heil bringendem Inhalt, d. h. die Mysterien. Die Mariologie öffnet sich gegenüber der „ehelichen“ Dimension, die die Evangelisten im Kontext der Heiligen Familie zugestehen.

Die Familienpastoral deckt die grundlegende Rolle auf, die den Eltern im Zusammenhang mit der Eheinstitution und den jeweiligen Rollen, insbesondere der väterlichen, zukommt. Die Kirche findet ihre eigene Identität wieder, die darin besteht, der Ökonomie des Heils zu dienen und daran „teilzunehmen“. „Bereits am Anfang der Erlösung des Menschen finden wir das Vorbild des Gehorsams nach Maria eben in Josef verkörpert, der sich durch die treue Ausführung der Gebote Gottes auszeichnet“ (Nr. 30).

Dies sind die Aspekte und Themen, die die Theologie vom hl. Josef berücksichtigen und entwickeln soll, vor allem in den Wochen des Studiums und während der Symposien, die hier ihr Zukunftsprogramm entworfen sehen, auch ohne andere Forschungen historischer, künstlerischer, literarischer und volkstümlicher Art auszuschließen.

Demjenigen, den die häufigen Zitate aus dem Katechismus der Katholischen Kirche irritiert haben, entgegnen wir, dass dies absichtlich erfolgt ist, als Beweis dafür, dass die Doktrin, die wir dargestellt haben, den Sensus fidei von Gottes Volk widerspiegelt.

Der Beitrag ist (für diese Veröffentlichung geringfügig überarbeitet) entnommen aus: JOHANNES HATTLER/GERMÁN ROVIRA (Hrsg.), *Die Bedeutung des hl. Josef in der Heilsgeschichte – Akten des IX. Internationalen Symposions über den heiligen Josef – 25. September bis 2. Oktober 2005 | Kevelaer / Deutschland – Eine Veröffentlichung des Internationalen Mariologischen Arbeitskreises Kevelaer e. V. (IMAK), Kisslegg 2006, Bd. I, S. 243 – 255.*

Mysteriums mitteilt.“ (Nr. 1171) Diese „Kontinuität“ zwischen dem Ereignis des Mysteriums und seiner Verwirklichung in der Zelebrierung wird nicht nur in der begehrten Wechselbeziehung zwischen Bibellektüre und dem gefeierten Mysterium ausgedrückt, sondern auch in den liturgischen Gebetsformeln, bes. in denen der Kollekte und in den Vorworten, die sowohl an die heilbringende Bedeutung der „Taten“ im Leben Jesu (Weihnachten: „er hat unsere Erlösung eingeleitet“; „dein Sohn hat den Menschen neben dich in Herrlichkeit emporgehoben“; „im bewundernswerten Weihnachtsmysterium ... begann damals seine Existenz, um das Universum nach deinem Plan zu integrieren, oh Vater, und die verlorene Menschheit zurückzuführen“; Epiphanie: „durch ihn, der in unserem sterblichen Fleisch erschienen... hast du uns mit der Herrlichkeit der göttlichen Unsterblichkeit erneuert“; „mit dem Mysterium seiner Fleischwerdung wurde er zum Menschenführer, um ihn zum großen Licht des Glaubens zu führen“; Palmsonntag: „durch seinen Tod wusch er unsere Sünden ab und mit seiner Auferstehung erfuhren wir Erlösung“; Ostern: „im Sterben hat er den Tod zerstört und mit der Auferstehung hat er uns das Leben erneut geschenkt“; „durch seinen Tod wurde unser Tod erlöst, durch seine Auferstehung aufersteht das ganze Leben“; Himmelfahrt: „er fuhr in den Himmel, damit wir an seinem göttlichen Leben teilhaben“; per annum: „geboren von der Jungfrau hat er neue Zeiten eingeleitet; leidend hat er unsere Sünden zerstört; als Auferstandener von den Toten hat er uns den Übergang zu einem ewigen Leben ermöglicht; auffahrend zu dir, oh Vater, hat er einen Platz in deinem Reich vorbereitet“; - als auch deren Verwirklichung durch das Zelebrieren („die Opfergabe, die das von dir gestiftete hl. Mysterium bewirkt“; „jedes Mal, wenn wir das Gedenken an das Opfer Gottes zelebrieren, vollzieht sich das Werk des Heils“; „in diesen Mysterien vollzieht sich das Werk unseres Heils“; „mittels der sakramentalen Zeichen vollzieht sich das Werk der Erlösung“; „während wir unser Priesteramt ausüben, vollzieht sich in uns dein Werk des Heils“; „mach, dass wir im Glauben an den ruhmreichen Leiden deines Sohnes teilhaben dürfen, den wir nun im Mysterium zelebrieren“).

³¹ Vgl. T. STRAMARE, *Il matrimonio della Madre di Dio. I Santi Sposi*, Edizioni Stimmatine, Verona 2001.

³² Vgl. T. STRAMARE, *La Santa Famiglia nel mistero dell' Incarnazione, Temi di predicazione*, Nr. 343, Napoli 1994.

³³ Konstitution *Gaudium et spes*, Nr. 32.

³⁴ *Adversus haereses*, 3, 18, 1. 7; vgl. 2,22,4.

³⁵ Vgl. F. M. LÉTHEL, *La maternità di Maria nel mistero dell' Incarnazione e della nostra divinizzazione secondo san Luigi Maria Grignion da Montfort e il Card. De Bérulle*, in *Theotokos* 3/2 (1995), S. 429 - 470.

³⁶ „Unsere Verbindlichkeiten, Jesus selbst sowie die Stationen und die Mysterien seines Lebens zu ehren und zu lieben, sind so zahlreich und stark, dass derjenige, der den Versuch einer Aufzählung unternimmt, das Unmögliche erreichen will. Ich werde dennoch einige zitieren, und ich sage euch vor allem, dass wir in uns weiterhin alle Zustände und Mysterien Jesu vollziehen und oft zu ihm beten müssen, damit er sie in uns und in der ganzen Kirche gebraucht und vollzieht. Denn die Wahrheit ist würdig, mehrmals genannt und berücksichtigt zu werden, dass die Mysterien Jesu noch nicht in ihrer gesamten Vollkommenheit und in ihrem Vollzug sind. Obwohl sie in der Person Jesu vollkommen und vollzogen sind, sind sie jedoch noch nicht in uns vollzogen und vollkommen, die wir seine Glieder sind, weder in seiner Kirche noch in seinem mystischen Körper. Denn der Sohn Gottes möchte uns teilhaben lassen und in uns wachsen und fortfahren und in der ganzen Kirche das Mysterium seiner Inkarnation, seiner Geburt, seiner Kindheit, seines verborgenen Lebens, seines öffentlichen Lebens, seines fleißigen Lebens, seiner Leiden, seines Todes und seiner anderen Mysterien, mittels der Gnade, die er uns vermittelt und mittels der Wirkungen, die er in uns anbringen möchte mit eben diesen Mysterien; und mit diesen Mitteln will er in uns seine Mysterien vollziehen.“ (*Œuvres complètes*, I, Paris-Vannes 1905, 320).

²¹ JOHANNES PAUL II, *Redemptor hominis*, Nr. 11.

²² Konstitution *Gaudium et spes*, Nr. 22.

²³ THOMAS VON AQUIN, *Summa theologiae*, III, Q. 1, a. 1 ad 1.

²⁴ Vgl. T. STRAMARE, *La visita di Maria SS. a S. Elisabetta (Lc 1,39 - 56). Proclamazione dell' Incarnazione*, in *Bibbia e Oriente* 45/3 (2003), 155 - 164.

²⁵ Vgl. T. STRAMARE, *Il „Mistero salvifico“ della Presentazione al Tempio e la „Porneia“ come idolatria. Annotazioni in Lc 2,22-50 e At 15,20*, in AA. VV., *San Luca Evangelista Testimone della Fede che unisce*. Atti del Congresso Internazionale, Padova, 16. - 21. Oktober 2000, I, *L'unità letteraria e teologica dell'opera di Luca (Vangelo e Atti degli apostoli)*, a cura di G. Leonardi - F. G. B. Trolese, Istituto per la Storia Ecclesiastica Padovana, Padova 2002, 493 - 503.

²⁶ Konstitution *Sacrosanctum Concilium*, Nr. 6.

²⁷ Konstitution *Dei Verbum*, Nr. 18.

²⁸ Konstitution *Sacrosanctum Concilium*, Nr. 6.

²⁹ Konstitution *Dei Verbum*, Nr. 21. Vgl. T. STRAMARE, *La Teologia...*, S. 179 - 202. Vgl. PONTIFICIA COMMISSIONE BIBLICA, *L'interpretazione della Bibbia nella Chiesa* (15. April 1993).

³⁰ Enzyklika *Mediator Dei*, 20. November 1947; n 344. - Der KKK sagt: „Das liturgische Jahr ist die Ausfaltung der verschiedenen Aspekte des einen Pascha-Mysteriums. Das gilt besonders für den um das Mysterium der Inkarnation angelegten Festkreis (Verkündigung, Weihnachten, Epiphanie), der des Beginns unseres Heils gedenkt und uns die Erstlingsfrüchte des Pascha-

Dr. Robert Zollitsch, Erzbischof von Freiburg

Grußwort anlässlich der Novene zum Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria

Liebe Schwestern und Brüder in der Gemeinschaft des Glaubens!

„Sei begrüßt, du Begnadete, der Herr ist mit dir.“ (Lk 1,28) In diesem Zuspruch des Engels Gabriel an die Gottesmutter Maria ist der tiefe Sinn des ‚Hochfestes der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria‘ enthalten: Gott hat in einzigartiger Weise an der Frau gehandelt, die uns den Erlöser Jesus Christus geboren hat. Er hat sie vor Schuld und Sünde bewahrt, die unser menschliches Miteinander immer wieder bedrücken, und hat dadurch den Weg des Heiles in unserer Welt grundgelegt. Und wie reagiert Maria auf diese Botschaft? Sie erschrickt, sie kommt ins Nachdenken, was das zu bedeuten hat. Das ist verständlich, ist doch das Wirken Gottes größer, als wir es begreifen können, ist es doch notwendig, dies zu ergründen.

Dazu kann in besonderer Weise die Novene, die Sie jährlich auf dieses Hochfest hin beten, Anlass geben. Es ist gut und notwendig, sich Zeit zu nehmen, das Wirken



Alfred Rebhan, Maria, die Knotenlöserin

Gottes in unserer Welt zu betrachten und im Gebet zu meditieren. Denn Gott wirkt in der Welt - an der Gottesmutter Maria, aber auch an uns.

So sind wir mit dieser Novene auch eingeladen zu schauen, wo Gott heute bei uns wirkt, wo er durch uns und mit uns die Welt erneuern will. Das zu erkennen ist in der Tat ein Wirken der Gnade, denn wir selbst können dies nicht machen. Dies kann uns nur geschenkt werden, wenn wir selbst uns öffnen und dafür bereit sind. Achten wir - gerade auch in der Zeit des Advent - darauf, wo Gott in unserem Leben ankommen will, wo er uns seine Gnade schenkt! Er öffnet uns Türen, durch die wir gehen können - auch dann, wenn dies nicht immer unseren Vorstellungen entspricht.

Öffnen wir uns also immer mehr für das, was Gott wirkt. Dann brauchen wir nicht zu erschrecken, sondern können voller Hoffnung den Weg des Glaubens gehen.

Rainer Klug, Weihbischof

Marias Empfängnis

Das wirklich Große beginnt meist im Verborgenen. Wir müssen in die Stille hinein-hören, um es zu erkennen. Und das wirklich Große schenkt den Menschen Heil und Heilung, Freiheit und Erlösung, Seligkeit und Freude. Die Einfachen, Bescheidenen, Armen können es im Herzen erkennen, die, für die Jesus betete: „Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du all das den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber offenbart hast.“ (Mt 11, 25)

Vor 150 Jahren war es, da zeigte sich in Lourdes, dem abgelegenen Städtchen in den Pyrenäen, die Gottesmutter Maria einem einfachen, armen Mädchen von 14 Jahren. Sie zeigte sich ihr vom Februar bis Juli 1858 insgesamt achtzehn Mal. Maria musste mit dem Mädchen im Dialekt der Gegend reden, denn etwas anderes verstand Bernadette nicht.

Bernadette ahnte und wusste in der unbeschreiblichen Seligkeit ihrer Begegnung, dass es Maria war, zu der sie aufschaute. Aber sie konnte es nicht sagen. Vielleicht war es wie bei den Jüngern am See von Tiberias, die den auferstandenen Herrn am Ufer sahen, aber ihn erst dann recht erkennen konnten, als der Jünger, den Jesus liebte, zu Petrus sagte: „Es ist der Herr!“ (Joh 21, 7)

Als Bernadette ausgefragt wird, da nennt sie das, was sie gesehen hat, „Aquerò“. Im Dialekt der Gegend heißt das „dieses Etwas“; dieses Etwas, das die Gestalt eines Mädchens hat. Der Pfarrer trägt Bernadette auf, den

Namen von „Aquerò“ zu erfragen. Am 25. März ist es soweit. Bernadette sagt: „Könnten Sie bitte die Güte haben, mir zu sagen, wer Sie sind?“ Da antwortet ihr „Aquerò“, die Dame:

„Que soy era Immaculada Councepciou“ – „Ich bin die unbefleckte Empfängnis.“ Bernadette hat das noch nie gehört. Sie weiß nicht, dass gerade vier Jahre zuvor, am 8. Dezember 1854, Papst Pius IX. die Glaubenswahrheit feierlich mit den Worten verkündet hat,

„dass die seligste Jungfrau Maria im ersten Augenblick ihrer Empfängnis durch ein einzigartiges Gnadenprivileg des allmächtigen Gottes, im Hinblick auf die Verdienste Jesu Christi, des Erretters des Menschengeschlechtes, von jedem Schaden der Erbsünde unversehrt bewahrt wurde ...“.

Den ganzen Weg von der Grotte bis zum Haus des Pfarrers sagt Bernadette den ihr fremden Namen vor sich hin, um ihn ja nicht zu vergessen.

„Que soy era Immaculada Councepciou“

Der Pfarrer ist sprachlos: „Du musst dich irren, weißt du denn, was das bedeutet?“ Aber Bernadette kann nur wiederholen, was sie gehört hat. Pfarrer Peyramale weiß, dass dieses einfache Mädchen niemals eine dogmatische Definition erfunden haben kann.

Bernadette war nur die Botin dieses Namens, der eine wunderbare Liebeserklärung Gottes an Maria und das ganze Menschengeschlecht ist.

„Könnten Sie bitte die Güte haben, mir zu sagen, wer Sie sind?“ Maria sagt dem Mädchen Bernadette durch ihren Namen, was sie durch Gottes Gnade ist, nämlich die von allem Anfang an von Gott Begnadete. Das ist ihr tiefstes Wesen, ihre Würde und ihre Berufung. Manche Christen können das nur schwer verstehen. Aber es ist eigentlich ganz einfach. Es ist ein unübersehbares Zeichen der Liebe Gottes. Liebe aber kann man nur annehmen oder ablehnen. Man kann nicht fragen: „Warum?“ Und Maria hat die Liebe Gottes angenommen, wie ein Kind die Liebe der Eltern annimmt.

Maria ist aber keine „Ikone der Christenheit“, nicht unberührbar und unnahbar heilig. Sie zeigt sich einem armen Mädchen und macht es glücklich. Sie ist die „Mutter der Kirche“, die wir jeden Tag anrufen dürfen.

Sie ist die Mutter der Glaubenden. Ihre Begnadung lässt uns nicht verzweifeln oder hoffnungslos hinter ihr zurück. Vielmehr ist sie ein Spiegel unserer eigenen Würde und Begnadung, der uns Mut macht auf unserem Weg zu und mit Gott. Ihre Begnadung zeigt uns unser eigenes Wesen, das, was wir zutiefst sind.

Wir kennen dafür das Wort von der „vorausseilenden Gnade“ Gottes. Sie ist ja auch in unserem Leben erfahrbar. Wie Vieles wurde uns schon geschenkt, noch bevor wir Gott darum bitten konnten, und ganz ohne unser Verdienst?

Wir alle kennen das Evangelium dieses Festtages. Wir haben es gehört, es ist uns vertraut. Es ist auch wunderbar, zentrale Stellen des Evangeliums auswendig zu können. Sie bilden den Schatz des Glaubens in unseren Herzen. Sie sind wie ein Licht des Glaubens, vor allem wenn das Leben schwer fällt oder unmöglich geworden ist. Dann zählt das, was wir auswendig können, zum ganz persönlichen Evangelium unseres Lebens.

Wenn wir diese Evangeliengeschichte des Lukas aufmerksam hören, dann werden wir in unserem Herzen die anrufen, die vor Gott Gnade gefunden hat, die Gottes Sohn in ihrem Leib getragen und ihn geboren hat.

Wir hören mit Maria: „Der Heilige Geist wird über dich kommen“ – und wissen: Gott wohnt in diesem Menschen. Uns – dir und mir – ist der gleiche Heilige Geist geschenkt. Er wohnt in uns durch die heiligen Sakramente und immer neu durch die heilige Eucharistie. Das macht uns glücklich, mehr noch: selig. Wie Maria ist jeder von uns ein Christophorus, ein Christusträger.

Deshalb begegnen wir einander auch in großer Ehrfurcht, weil Gott in dir wie in mir wohnt und weil er uns seine Gnade und Liebe



Wallfahrtskirche Torreciudad, Verkündigung

schenkt. Paulus hat das seiner geliebten Gemeinde in Ephesus sehr deutlich geschrieben. Was wir da in der Lesung gehört haben (Eph 1, 3-6, 11-12), ist eine von der Kirche autorisierte Auslegung des Evangeliums von der Begnadung Marias.

Wir sind eben kein Zufallsprodukt der Natur – das wäre eine klägliche Vorstellung; wir sind aber auch kein Augenblicksgedanke Gottes, keine Laune Gottes, sondern – wie es in einem Lied der Jugend heißt:

„Wie gut tut es, wenn wir zu jemand sagen können, dass du an mich gedacht hast!“ Gott hat das von Anfang an getan, noch bevor irgendein Mensch wusste, dass es dich und mich geben würde.

„Zum Lob seiner Herrlichkeit sind wir bestimmt.“ Paulus hat das gewusst und gelebt, auch in all dem Schweren, das er zu ertragen und zu erdulden hatte. Und das war Vieles. Zum Lob Gottes sind wir bestimmt. Das ist vielleicht die größte Gnade, die er uns geschenkt hat.

Diese Gnade feiern wir heute im Schauen auf Maria, die ohne Erbsünde empfangene Jungfrau und Gottesmutter.

Gott sei Dank.

Bruno Hünerfeld

Die Liebe als Begegnungsraum Gottes

1. Bernadette begegnet der Mutter der schönen Liebe

Die Kirche hat im Jahr 2008 des 150. Jahrestages der Erscheinungen von Lourdes gedacht: 1858 erschien in der Grotte von Massabielle der vierzehnjährigen Bernadette Soubirous eine „weiße Dame“, die sich auf Nachfrage hin als „Unbefleckte Empfängnis“ bezeichnete.

Damit stehen die Geschehnisse von Lourdes von Anfang an in einem ausdrücklichen Verhältnis zu jenem Fest, das wir am 8. Dezember begehen: das Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria, welches Papst Pius IX. einige Jahre vor den Ereignissen von Lourdes 1854 als Glaubenssatz verbindlich definierte.

Ich glaube, dass das Bauernmädchen Bernadette Soubirous uns so eine sehr geeignete Begleiterin bei diesem Hochfest sein kann, auch wenn wir uns heute mit der Anrufung aus der lauretanischen Litanei „Mutter der schönen Liebe“ auf jenen Tag vorbereiten wollen.

Dabei möchte ich uns zunächst eine ganz spekulative Frage stellen: Warum war es ausgerechnet Bernadette Soubirous vergönnt, dass ihr jene „weiße Dame“ erschien?

Wenn wir auf das Zeugnis ihrer Mitmenschen schauen, so stellen wir fest, dass Bernadette alles andere als eine besondere Person war.

In dem Buch von Franz Werfel „Das Lied von Bernadette“, das jenen Ereignissen von Lourdes gewidmet ist, kann man sehr gut das einfache Leben der Soubirous' in Lourdes nachvollziehen.

Und Bernadette war auch alles andere als sattelfest im Katechismus. Werfel beschreibt dazu eine Szene aus dem Unterricht. Die gestrenge Schwester Marie Thérèse möchte von Bernadette wissen, was die Dreifaltigkeit sei. Doch Bernadette antwortet ganz unbefangen: „Nein, ma soeur, ich weiß nichts darüber ...“ Schwester Marie Thérèse ist über die Keckheit und Unwissenheit der Bernadette sichtlich entsetzt, und als kurz darauf der junge Kaplan Abbé Pomian eintritt, kann sie ihm über Bernadette nur zuflüstern: „Sie ist die Älteste und Unreifste in der Klasse.“ (Vgl. Franz Werfel, Das Lied von Bernadette, o.O., S. Fischer – Verlag 1976, S. 24-27)

Bernadette ist nicht nur arm, sie gilt in den Augen ihrer Katechetin als dummlich und nicht fleißig und sie scheint tatsächlich im Vergleich mit ihren Schulkameradinnen Grundsätzliches über den Glauben nicht zu wissen.

Bernadette gilt in den Augen der Welt wenig und doch bleibt das Geheimnis, dass ausgerechnet ihr die Muttergottes erschienen ist.

2. Die Liebe als Begegnungsraum mit Gott

Ich glaube, wenn wir das Verhältnis von Bernadette und der Muttergottes besser verstehen wollen, könnte uns ein Gedanke helfen, der im Allgemeinen für Begegnungen gilt: Für eine wahrhafte Begegnung bedarf es der Liebe.

Wir kennen dies aus unserer eigenen Erfahrung:

Ich kann einen Menschen nur erfassen und verstehen, wenn ich ihm liebend begegne, weil ich ja nur dann seiner Würde und Gottesebenbildlichkeit gewahr werde.

Aber das gilt auch für Gott.

Unser Herr Jesus Christus selbst hat uns ja im Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe eine Antwort gegeben:

„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Gedanken.“ Und: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ (Mt 22, 37;39)

Dieses Liebesgebot hat seinen Sinn wohl darin, dass wir erst in der Liebe Gott erkennen und seine tiefere Gegenwart erfassen können.

Denn nur wenn wir lieben, schauen wir mit den Augen Gottes.

Wenn wir lieben, erkennen wir uns selber als Geliebte.

Nur wenn wir uns immer wieder bemühen, Gott zu lieben, bekommen wir wirklich ein Gespür für sein Wirken in der Welt.

Wir erfahren dies ja auch in unserem persönlichen Glaubensleben.

Ich kann die Gegenwart Gottes nur ergreifen, wenn ich versuche zu lieben:

- die Gegenwart Gottes in meinem Nächsten,
- die Gegenwart Gottes in meinen Gebeten,
- die Gegenwart Gottes in der Anbetung,
- die Gegenwart Gottes in der Heiligen Eucharistie und auch
- die Gegenwart Gottes in oder bei mir selbst.

Nur wo ich mit liebendem Auge schaue, kann ich den gegenwärtigen Herrn erfassen.

Wenn ich nicht versuche, Gott zu lieben, wird mir bald der ganze Gottesdienst öde und der Glaube ohne Bezug zu meinem Leben sein.

Ich spüre dies auch in meiner pastoralen Arbeit: Nur wo wir Menschen helfen, in eine liebende Beziehung zu Gott zu gelangen, kann der Glaube zum Lebensinhalt werden. Gerade bei den Katechesen vor der Erstkommunion und Firmung muss ja gelten: Helfen wir den Kindern und Jugendlichen, in eine tragende Beziehung zu Gott zu gelangen?

3. Bernadette schaut den erlösten Menschen

Und so wie eine wahre Begegnung zwischen Menschen untereinander und zwischen Gott und Mensch sich nur in der Liebe erschließt, so war auch, davon bin ich zutiefst überzeugt, das Verhältnis von Bernadette zur „weißen Dame“ von einer tiefen Liebe erfüllt.

Franz Werfel beschreibt sehr eindrücklich die Verzückerung und tiefe Freude der Bernadette bei ihren Visionen. (Vgl. ebd., S. 134)

Denn Bernadette hat etwas Wunderbares gesehen: die „Unbefleckte Empfängnis“, wie sie sagte, also eigentlich die erlöste Christenheit, wie sie sich in Maria abbildet. Das ist ja das tiefere Festgeheimnis des 8. Dezember, dass uns in Maria der erlöste Mensch begegnet: frei von Sünden, in voller Gemeinschaft mit Gott. Wenn man dies schauen darf, wie es Bernadette Soubirous vergönnt war, wie kann man dann anders als jubeln - in Verzückerung und Freude, wie es Franz Werfel beschreibt.

4. Dreimal Mutter der schönen Liebe

Von dieser tiefen, inneren Begegnung aus lässt sich, meine ich, gut jene Anrufung

aus der lauretanischen Litanei „Mutter der schönen Liebe“ verstehen.

Und dies in dreifacher Hinsicht:

Einmal lässt Maria die Liebe Gottes zu den Menschen durchscheinen. In der Erwählung Mariens, Mutter des Erlösers zu werden, manifestiert sich unwiderruflich das „Ja“ Gottes zur Welt.

In Maria begegnet uns bereits der erlöste Mensch, der für Gott ganz empfänglich ist.

„Mutter der schönen Liebe“, weil in ihr die Liebe Gottes zu den Menschen Gestalt angenommen hat, und als wahre Fürsprecherin möchte sie auch uns öffnen für jenes Geschenk der Liebe.



Bernadette vor der „weißen Dame“, nachgestelltes Foto von 1864

Dann, auf diese Weise einzigartig von der Gnade Gottes beschenkt, als Maria voll der Gnaden, war es ihr selbst auch vergönnt, Gott ganz lieben zu können. Sie konnte „Ja“ sagen zu ihm und seinem Heilsplan.

Im heutigen Evangelium heißt es: Ins Himmelreich wird nur kommen, „wer den Willen meines Vaters im Himmel erfüllt.“ (Mt 7,21)

Dies erinnert an eine Stelle, wo Jesus über die wahren Verwandten spricht. Jesus wird mitgeteilt, dass seine Mutter und seine Brüder mit ihm sprechen wollen, woraufhin er auf seine Jünger zeigt und sagt: „... wer den Willen meines himmlischen Vaters erfüllt,

der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter.“ (Mt 13,50)

Was an dieser Stelle eher wie eine Zurückweisung seiner eigenen Mutter erscheint, wird dann in Wirklichkeit zu einem Lobpreis Mariens. Denn Mariens tiefere Mutterschaft besteht ja dann gerade darin, dass sie als allererste diesen Willen Gottes erfüllen konnte, dieses Ja sprechen durfte.

„Mutter der schönen Liebe“ wird so auch zu einem Ruf an uns, sich mit Maria in ihre Liebe, ihr Ja zu Gott, einzuklinken.

Wenn wir diese beiden Aspekte zusammenfassen, dass Maria als Mutter der schönen Liebe uns begleiten darf in der Liebe Gottes zur Welt, dass wir ihrer wahrhaft teilhaftig werden, als auch, dass die „Mutter der schönen Liebe“ uns einstimmen will, Gott selbst aus ganzem Herzen zu lieben, dann können wir auch als drittes sagen, dass wir mit Christus Maria lieben dürfen.¹

Wir singen ja auch: „Maria, dich lieben ist allzeit mein Sinn; dir wurde die Fülle der Gnaden verliehen“ (vgl. Gotteslob Nr. 594), weil sie uns – und auch dies bezeugt das Hochfest vom 8. Dezember - so zum Urbild der Hoffnung geworden ist.

Wenn wir Maria lieben, uns von ihr, wie Bernadette es erfuhr, verzücker lassen, dann lieben und erstreben wir die erlöste Schöpfung, also genau das, was wir 8. Dezember feiern.

Liebe Schwestern und Brüder, gehen wir nochmals zurück in die Grotte von Massabielle, wo Bernadette Soubirous die „weiße Dame“ erschien, knien wir uns neben sie und öffnen wir uns für die erlöste Christenheit. Lassen wir uns wie Bernadette von der Muttergottes verzücker, von der Mutter der schönen Liebe, dass wir immer neu auf ihre Fürsprache hin beginnen, Gott zu lieben, seine Gegenwart in unserem Leben zu erfahren, und so selber wie Maria empfänglich werden für die Gnaden Gottes. Amen.

¹ Vgl. dazu GERMAN ROVIRA, *Mutter der schönen Liebe*, in: Marianische Schriften des Internationalen Mariologischen Arbeitskreises, Kevelaer: *Die Mutter der schönen Liebe. Die Marienverehrung im Leben der Kirche und der Christen*, Würzburg 1982, 9-16, hier: 12.

Christian Breunig

Virgo prudentissima – du kluge Jungfrau

Unter diesem Titel wollen wir heute die heilige Gottesmutter, unsere Mutter anrufen und sie um ihren Schutz und ihr Geleit bitten auf diesem Weg, in diesen Tagen der Novene, ihrem bevorstehenden Hochfest entgegen.

„Du kluge Jungfrau“ - Was ist das für ein Titel?

So fragen wir gerade in unserer Zeit, wo sie doch - mit den Augen dieser Welt betrachtet - so vieles unbedacht, ja augenscheinlich falsch gemacht hat, von der Welt eher den törichtesten Jungfrauen zugerechnet wird als den klugen.

„Du kluge Jungfrau“, das ist nicht Menschenwort, Maria, das ist der Titel, die Ehre, die dir ganz und gar von Gott verliehen ist, dem du dich hingabst mit Haut und Haar, dich ihm gänzlich zur Verfügung stelltest, auf dass er durch dich in diese Welt kommen, uns bis in diese Stunde hinein anrühren kann mit seinem Wort, im heiligen Sakrament, die du Jesus zur Welt gebracht hast.

Maria war nie Kind ihrer Zeit, sie war und ist doch stets die andere, die der Welt gegenübersteht, der Welt, die glaubt, sich nehmen zu können und zu dürfen, was sie will, und sich längst losgesagt zu haben scheint von diesem Gott. Maria bietet sich dieser Welt in Demut dar als Zeugin für das Leben, gelingendes, gar heiles, geheiligtes Leben, eben ein Leben mit Gott, dem sie sich nahe weiß, von ihm begleitet und getragen. Dieses Leben war jenes, wie es ihr vom ersten Augenblick ihrer Existenz an zuteil wurde, nämlich in unmittelbarer Freundschaft, Unbefangenheit und Offenheit mit Gott zu leben und umzugehen – einem Gott, dem sie absolut vertraute.

Ist es nicht das, was sie als die kluge Jungfrau auszeichnet? Ein absolutes Vertrauen Gott gegenüber, den sie doch gerade deshalb lieben kann, mit dem sie geht durch dieses Leben, ihr Leben, welches ihr nichts, aber auch gar nichts erspart hat. Im Gegenteil bewahrheitet sich an ihr doch, was wir in Psalm 34,20 lesen: „Der Gerechte muss viel leiden.“ Das ist die bittere Wahrheit für einen jeden, der es wagt, mit Maria, mit dem Blick auf sie, an ihrer Hand seinen Weg zu gehen.

Doch bleiben wir hier nicht resignierend stehen wie der reiche Jüngling, der seine Wahrheit nicht aus dem Munde Jesu hören wollte. Überhören wir nicht den zweiten Teil desselben Psalmverses, der da lautet: „... doch allem wird der Herr ihn entreißen.“ Der Gerechte

muss viel leiden, doch allem, wirklich allem, wird der Herr ihn entreißen. Das ist das Zeugnis, das Maria uns in dieser Stunde gibt, da wir sie sehen, die kluge Jungfrau, die eingetreten ist in den himmlischen Hochzeitssaal, um ganz für und mit ihm zu leben, ihrem Gott, und auch für uns, auf ewig.

Auch uns steht die Tür in diesen Saal hinein offen, und wir hören die Stimmen, die rufen: „Der Bräutigam kommt! Geht ihm entgegen!“ (Mt 25,6) Denn es ist der Advent, die Ankunft des Herrn, in die uns diese Tage neu hineinrufen und hineinstellen.

Geben wir uns Maria an die Hand, die gekommen ist, uns mitzunehmen auf ihren Weg, der auch zu dem unseren werden soll. Ver-



Hörende Muttergottes im Rosenkranz
Aldorf-Weingarten, um 1480

lassen wir die alten, die oft so falschen Wege, die uns abbringen vom Eigentlichen; diese Welt, die versucht uns zu halten, uns ganz und gar in ihren Bann zu ziehen - mit ihren Verlockungen und auch Versprechungen. Sie ist nicht unser Himmel, auch wenn sie vorgibt, das werden zu können. Wenn du und ich, wenn wir uns doch nur noch mehr darum bemühten!

Nein, klug sollst du sein und still wie sie, Maria, mit einem hörenden Herzen, das versteht, die Stimmen und Geister zu unterschei-

den, Christi Stimme in deinem Leben hören, seinen Anruf an dich, ganz persönlich, in dem er dir sagt, was und wer du für ihn bist: nicht Mittel zum Zweck, sondern sein geliebtes Kind. Sträube dich doch nicht, dieser seiner Stimme zu trauen, sie in dich aufzunehmen, sie im Herzen zu bewegen und ihr zu folgen.

Das zeichnet die kluge Jungfrau doch aus: Sie kann warten, auch wenn sie diese brennende Sehnsucht in sich trägt, von der sie aber weiß, dass nur einer, du Gott, sie stillen kannst und wirst, wenn sie da ist, deine Stunde, da du dich zeigst, offenbarst.

Es ist schwer zu warten, weil sie uns doch kaum mehr gelassen wird, die Zeit dazu, die Zeit zu hungern, zu dürsten nach Gott, da viel zu viele Angebote uns überfluten, ablenken wollen, doch nur um uns von sich abhängig zu machen, denn bald schon merkst du, dass sie nur für heute gelten, das Morgen, deine Zukunft, dein Heil aber nicht im Blick haben.

Lerne neu das Warten, das Aushalten, das Annehmen deines Lebens, deiner Umstände, eben im Vertrauen auf Gott, und öffne dich so in deiner ganzen Bedürftigkeit ihm, der kommen will, dich zu erfüllen, dich zu heilen, dich zu lieben, auf dass du leben kannst und leben willst, weil du nicht mehr genug bekommst von ihm und seiner Gnade, seiner Zuneigung.

Das klingt töricht - in der Tat! Aber hat Gott nicht das Törichte in der Welt erwählt, um die Möchtegernweisen zu Schanden zu machen? (vgl. 1 Kor 1,27).

Deshalb lasst uns nicht mutlos werden, auch wenn die Welt uns nicht versteht. Sie wird es lernen, hoffentlich, wenn sie es sieht, sein Licht, das durch uns erstrahlen soll in dieser Zeit und so ihre Dunkelheiten erhellt, die Traurigkeit, die aus menschlichem Selbstbetrug und aus Selbstgenügsamkeit erwächst; wenn der Feind des ewigen Lebens ans Licht gezerrt wird und weichen muss.

Schauen wir auf Maria, die kluge Jungfrau, die uns dies mit ihrem Leben bezeugt, das sich ganz und gar von Gott verzehren lässt, die für ihn und durch ihn brennt vor Sehnsucht, vor Liebe und doch nicht verbrennt (vgl. Ex 3,2). Schauen wir auf sie, die gekommen ist, uns den Weg zu erhellen und die Angst zu nehmen. Folgen wir ihr auf dem Weg zum ewigen Hochzeitssaal, auf dass uns nichts mehr trennen kann von ihm, den unsere Seele liebt (vgl. Hld 3,4). Amen.

Benno Gerstner

Maria, Mutter vom Guten Rat

Der Name „Mutter vom Guten Rat“ ist mit einem Marienbild verknüpft, das in der Kirche der Augustiner in Gennazzano (Italien) verehrt wird. Gemäß einer Legende sei das Bild dort in der Zeit, da Papst Paul II. (1464-1471) auf dem Stuhle Petri die Kirche leitete, auf wunderbare Weise erschienen. Eine eigene Mess-

feier zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria, Mutter vom Guten Rat, gibt es seit Papst Leo XIII. (1878-1903).

1. Einen biblischen Ansatzpunkt für das Festgeheimnis bietet das Johannes-Evangelium im 2. Kapitel. Dort wird von der Hochzeit in Kana berichtet. In dem Rundschreiben über

die selige Jungfrau Maria im Leben der pilgernden Kirche vom 25. März 1987 (n.21) knüpft Papst Johannes Paul II. an das Ereignis von Kana an, um Maria als **Mittlerin** der Gnaden kraft ihrer Fürsprache zu zeigen. Bei der gleichen Gelegenheit erweist sich Maria als **gute Ratgeberin**. Sie wendet sich an

die Diener und sagt zu ihnen: „Was er euch sagt, das tut!“ (Joh 2,5) Dieses Wort geht jenem Ereignis voraus – die Verwandlung des Wassers in Wein –, das der Apostel Johannes den „Anfang der Zeichen“ Jesu nennt (Joh 2,11). Und der Evangelist beschließt seinen Bericht über das Ereignis, bei dem Maria ihren guten Rat gibt, mit den Worten: Jesus „offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn.“ (Joh 2,11) In der Abfolge der Ereignisse in Kana ist es mithin so, dass der gute Rat Marias den Weg ebnet und das Tor öffnet für das erste Wunder Jesu und schließlich für die Glaubensantwort der Jünger.

2. Papst Johannes Paul II. stellt in seinem erwähnten Rundschreiben (n.21) die Frage: „Welch tiefes Einverständnis gab es zwischen Jesus und seiner Mutter? Wie soll man das Geheimnis ihrer inneren geistigen Einheit erforschen? Das Geschehen selbst aber ist deutlich. Es ist gewiss, dass sich in jenem Ereignis schon recht klar die neue Dimension, der neue Sinn der Mutterschaft Marias abzeichnet ... Im johanneischen Text ... zeichnet sich in der Darstellung des Ereignisses von Kana ab, was sich konkret als neue Mutterschaft nach dem Geist und nicht nach dem Fleisch erweist, nämlich die Sorge Marias für die Menschen, ihre Hinwendung zu ihnen in der ganzen Breite ihrer Bedürfnisse und Nöte.“ Diese Sorge Marias für die Menschen aufgrund der Mutterschaft umschließt als Aufgabe den mütterlichen Dienst des Rathgebens (vgl. auch Lumen Gentium n.56). Maria kann diesen Dienst tun, denn sie gab ihr „Herz völlig dem Herrn hin“. (Sir 49,3)



Mutter vom guten Rat (Goldene Madonna), Essen

3. Der Katholik weiß, in tiefem Vertrauen, dass Maria in seinem persönlichen Leben wie in dem Geschehen der ganzen Welt wirkt und „rät“. Sie wirkt mit, dass Christi Gegenwart im gläubigen Menschen lebendig wird, und sie hilft, die Aufgabe zu erfüllen, sie fruchtbar werden zu lassen in dienender Liebe, um Christus, „das Licht der Welt“ (Joh 8,12; vgl. Joh 1,4-9), sichtbar zu machen, die Aufgabe, ihn in die Welt zu tragen. Es gilt daher mit dankbarem Staunen Gott zu preisen für Maria und ihre Mittlerschaft, ihren guten Rat.

4. Der Rat Marias -, „Was er euch sagt, das tut!“ (Joh 2,5) – hat eine überzeitliche und grundlegende Bedeutung. Es ist dies das letzte Wort aus dem Munde Marias, das in den Evangelien überliefert ist. Dieses Wort ist deshalb von grundlegender Heilsbedeutung, weil einzig in der Befolgung dieses Rates und dieser Aufforderung es möglich ist, dem christlichen Leben Sinn zu geben. Tun, was Jesus sagt, ist die Erfüllung des Lebens schlechthin, ist die Garantie für die Erreichung des letzten Zieles im ewigen Leben. So zeichnet das Johannes-Evangelium im 2. Kapitel eine klare Linie vor: Die Befolgung des guten Rates Marias führt zu Jesus und zum Glauben an ihn und somit schließlich zur Erfüllung des Willens Gottes und damit zur Fülle des Lebens im ewigen Gott. „Selig sind ... die, die das Wort Gottes hören und es befolgen.“ (Lk 11,28).

5. Der hl. Bernhard von Clairvaux († 1153) hat deshalb wahrhaft allen Grund, wenn er die Menschen ermuntert, sich auf dem Pilgerweg dieses Lebens vom guten Rat Marias leiten zu lassen: Um die Hilfe ihrer Fürbitte zu erlangen, wende dein Auge nicht ab vom Spiegel ihres Lebens! Wenn du ihr folgst, so kommst du nicht vom Wege ab; wenn du sie anrufst, brauchst du nicht zu verzagen. Denkst du an sie, wirst du nicht irre gehen. Hält sie dich, wirst du nicht fallen; beschirmt sie dich, wirst du nicht bangen. Wenn sie dich führt, wirst du nicht ermatten; wenn sie dir gütig ist, wirst du glücklich ans Ziel gelangen.

6. Das Wissen um den Beistand Marias namentlich in den Momenten, da die Weichen unseres irdischen Lebensweges entscheidend gestellt werden, führt zu starkem Gottvertrauen und zu einer unerschütterlichen Haltung des Glaubens an das Wirken von Gottes Vorsehung in Hinsicht auf die persönliche Sendung wie auch in Hinsicht auf die Sendung der Kirche in dieser Zeit. Papst Pius XII. (1939-1958) hat dies einmal so formuliert: Die Zukunft gehört den Gläubigen, nicht den Ungläubigen und Zweiflern. Die Zukunft gehört den Mutigen, die stark hoffen und entschlossen handeln, nicht den Kleinmütigen und Unentschlossenen. Die Zukunft gehört den Liebenden, nicht den Hassenden. Die Sendung der Kirche in die Welt ist nicht beendet, sie geht neuen Bewährungen und neuen Zielen entgegen.

Der IMAK bittet:

Bedenken Sie, liebe Leserinnen und Leser, dass mit der Herausgabe dieser Beilage sehr hohe Kosten verbunden sind. Wir engagieren uns ehrenamtlich, um diese Beilage pünktlich und in gewohnter Qualität für Sie zur Verfügung stellen zu können.

Helfen Sie uns bitte mit Ihrer Spende für „Mariologisches“, diese Beilage weiter fortzuführen.

Wir danken Ihnen recht herzlich!

Abonnement der Beilage

Mariologisches/Josefstudien

Sehr geehrte Leserinnen und Leser, diese Publikation erhalten Sie als Beilage der „Tagespost“. Seit einiger Zeit bieten wir auch ein eigenständiges Abonnement von „Mariologisches“ und „Josefstudien“ an. Der Preis für das Jahresabonnement (4 Ausgaben, inkl. Porto) beläuft sich auf 8 Euro. Beträge, die Sie uns darüber hinaus zuwenden möchten, nehmen wir dankbar an.

Auch Nichtbezieher der „Tagespost“ können Sie auf dieses Angebot aufmerksam machen.

Vielen Dank!

Impressum

MARIOLOGISCHES

Internationaler Mariologischer Arbeitskreis Kevelaer e.V.
www.imak-kevelaer.de
mail@imak-kevelaer.de

Maasstraße 2
47623 Kevelaer

Telefon 02832 799900
Telefax 02832 978202

Verantwortlich für den Inhalt:
Dr. German Rovira
Prof. Dr. Dr. Jutta Burggraf
Schriftleiter: Klaus Meise

**Verbandssparkasse
Goch-Kevelaer-Weeze
Kto.-Nr. 236 075
BLZ 322 500 50
IBAN: DE 73 3225 0050 0000 2360 75
BIC(SWIFT): WELADEDIGOC**

Layout und Druck:
Schneider Printmedien GmbH
96279 Weidhausen